

Was spricht für den Einsatz von externen Ingenieuren und was dagegen?

Viele Unternehmen sind zögerlich beim Einsatz von Freelancern und das hat gute Gründe. Hier gibt es nutzbringende Effekte aber auch Risiken.

Das schlägt sich in einer Studie der HAYS AG nieder. Bei der ging es unter anderem um das Thema „Argumente gegen den Einsatz externer Ingenieure“. Mit knapp über 60% stand beispielsweise die Aussage „die Einarbeitung dauert zu lange“ im Raum.

Welche nutzbringenden Effekte können das sein? Ich bringe über 30 Jahre Berufserfahrung und somit umfangreiches Know-How mit. Auch meine Herangehensweise an ein Projekt, meine Professionalität, meine Motivation und meine Kreativität sprechen für ein Engagement.

Hier die nachfolgend aufgeführten Argumente zu Risiken, die sich aber reduzieren lassen.

- Einarbeitungszeit: 60 % Die Einarbeitung dauert zu lange.
- Sicherheitsrisiko: 50 % Wie geht der Externe mit unserem Know-How um?
- Anforderungsprofil: 35 % Passt der Externe in unser Projekt?
- Nutzen: 30 % Wie ist das Kosten-Nutzen-Verhältnis?
- Integration: 25 % Wie integriert sich der Externe, ist er teamfähig?



*Verschnitt- Entsorgung unter einer
Warm säge*

Die Einarbeitungszeit bei einem Einstieg in ein Projekt

Wenn man als Externer in ein Entwicklungsprojekt neu einsteigt, ist die Gefahr, die falsche Richtung einzuschlagen, groß.

Diese Befürchtungen um die Länge der Einarbeitungszeit kann ich absolut nachvollziehen. Das Hauptproblem ist, dass meistens noch entscheidende Informationen fehlen.

Selbst wenn eine Aufgabenstellung für das Projekt vorliegt, heißt das noch längst nicht, dass alle projektrelevanten Informationen und Bedingungen vorliegen. Das habe ich schon mehrere Male erfahren müssen.

Das liegt meistens daran, dass für die Auftraggeber (AG) Informationen z.B. über das Umfeld so selbstverständlich sind, dass sie der Meinung sind, es nicht extra erwähnen zu müssen.

Also muss der Auftragnehmer (AN) diese Informationen gezielt erfragen. Aber woher soll er wissen, was er hinterfragen muss? Schon ist die Gefahr da, dass man gleich an der ersten Ampel verkehrt abbiegt und keiner der Beteiligten merkt es.

Wenn der AN einen Fragenkatalog aufstellt, kann er diese Gefahr wesentlich reduzieren. Dieser Fragenkatalog sollte so ausführlich wie möglich sein. Auch Infos und Fragen, die einem selbst als völlig normal erscheinen, gehören da hinein.

Hierfür erstelle ich mir zur Vorbereitung eine Checkliste.

Wenn der Fragenkatalog beantwortet ist, erarbeitet man erstmal Lösungsansätze, egal wie eine eventuell vorhandene Lösung aussieht. Beim Kreieren der Lösungsansätze ergeben sich zwangsläufig weitere Fragen.

Das bringt die Kommunikation in Gang und anhand der Fragen merkt der AG, dass er vielleicht das eine oder andere noch erwähnen sollte. Durch diese zusätzlichen Infos ergeben sich wiederum Fragen.

Der Wissensstand aller Beteiligten nähert sich so immer mehr an. Dann sind alle Weichen gestellt und das Projekt läuft in den richtigen Bahnen.

Meine Erfahrungen besagen, dass sich mit dieser Herangehensweise die Einarbeitungszeit in Grenzen hält. Je nach Umfang des Projektes habe ich in den meisten Fällen nicht länger als zwei Wochen gebraucht, mich in ein Projekt einzuarbeiten.

Sicherheitsbedenken

„Was passiert mit unserem Know-How und den betrieblichen Interna, wenn ein externer Mitarbeiter damit in Berührung kommt“? Diese Sicherheitsbedenken haben viele Unternehmen, sie sind mir oft begegnet und ich kann sie auch verstehen, vielleicht kann ich sie ja hiermit entkräften.

Zu diesem Thema gibt es Geheimhaltungsvereinbarungen, die den Externen zum Stillschweigen gegenüber Dritten verpflichten. Das ist natürlich keine 100%ige Garantie. Weiterhin kann die Tatsache, dem Externen nur die Informationen geben, die für das konkrete Projekt relevant sind, ein zusätzlicher Weg sein, das Risiko zu verringern.

Ich habe zu diesem Thema Unternehmen gefragt, für die ich tätig war, und die Antwort war, dass auch Festangestellte gewollt oder ungewollt Geheimnisse preisgeben können.

Gegenseitiges Vertrauen ist hierbei unabdingbar. Ich gebe im Laufe eines Projektes ja schließlich auch mein Know-How preis und erwarte, dass das ebenso vertraulich behandelt wird.

Ich glaube, dass das auch eine Frage des Charakters ist. Ich bin absolut loyal gegenüber meinen Kunden.

Außerdem habe ich ein Berufsethos, was mir die Weitergabe vertraulicher Informationen verbietet. Ich habe noch nie Know-How oder Interna von Kunden weitergegeben. Wenn ich das gemacht hätte, würde ich keine Aufträge mehr bekommen. So etwas spricht sich herum.

Wenn es doch mal nötig ist, dass ich Informationen herausgeben möchte, bitte ich vorher den betreffenden Kunden schriftlich um die ausdrückliche Erlaubnis, was ich weitergeben darf und was nicht.

Was ist mit Patenten für Lösungen, die ich während der Projektbearbeitung gefunden habe, die aber z.T. auf dem Know-How des Kunden aufbauen?

Wenn meine Arbeit zu patentreifen Lösungen geführt hat, egal auf welcher Basis, habe ich die Patentrechte immer an meinen Auftraggeber übertragen. Das bringt dem Kunden die Sicherheit, auch in Zukunft mit dieser Lösung arbeiten zu können.

So habe ich das bisher immer gehandhabt und werde es so auch in Zukunft handhaben. Ich hoffe, ich konnte hiermit die meisten Bedenken zerstreuen.

Passung zum Anforderungsprofil

Wer möchte schon die Katze im Sack kaufen?

Wenn ein Unternehmen einen externen Ingenieur buchen möchte, den er nicht kennt, besteht natürlich das Risiko, dass er nicht zum Anforderungsprofil passt.

Das ist selbst dann schwer einzuschätzen, wenn er bereits angefangen hat. Er braucht ja schließlich eine gewisse Einarbeitungszeit. Wenn sich dann herausstellt, dass er nicht dazu passt, hat das Unternehmen wertvolle Zeit und Geld verloren.

Vielleicht kann ich mit den nachfolgenden Argumenten die Sorgen, dass es nicht passen könnte, verringern.

Die Fragen, die der Externe zum Anfang stellt, hinterlassen schon einen ersten Eindruck. Ich habe schon von mehreren Neukunden gesagt bekommen, dass sie anhand meiner anfänglichen Fragen gemerkt haben, dass ich auf dem richtigen Weg bin.

Ich bin zu lange im Geschäft, als das ich nicht einschätzen könnte, was machbar ist und was nicht. Ich habe bereits über 500 Projekte abgearbeitet, bei denen es meistens keine oder keine ähnlichen Lösungen gab.

Im Sondermaschinenbau steht man ständig vor neuen Herausforderungen. Man sitzt öfter vor dem berühmten weißen Blatt Papier und es gibt lediglich die Vorstellungen des Kunden.

Ich habe bisher immer funktionierende Lösungen gefunden. Je mehr Berufserfahrungen aus vielen Projekten man hat, desto vielseitiger ist man doch einsetzbar.

Es gibt aber auch Branchen und Aufgaben, von denen ich die Finger lasse. Bei solchen Projekten bewerbe ich mich erst gar nicht. Ich sage es offen und ehrlich, wenn ich etwas nicht weiß oder nicht beurteilen kann.

Die meisten Kunden wollen mich beim nächsten möglichen Projekt wieder ins Boot holen, viele haben es bereits getan. (siehe Rezensionen auf www.fuehrer-engineering.de)

Rezension von Jan Westphal, Oerlikon Neumag, Neumünster:

„Der Vorteil von externen Mitarbeitern in der Entwicklung kann ein neuer Blickwinkel von außen sein. Dieser Vorteil kommt insbesondere dann zum Tragen, wenn langjährige Konstruktionserfahrung, Leidenschaft und Leistungsbereitschaft mitspielen. Die Zusammenarbeit mit Herrn Führer ist erfrischend kreativ, und es können mit ihm neue Wege beschrritten werden.“

Kosten- Nutzen- Verhältnis

Wer einen externen Ingenieur buchen will, fragt sich natürlich, welche Leistung er für sein Geld bekommt.

Zu Recht, wie ich finde!

Der Stundensatz ist hierbei sicherlich ein wichtiger Faktor, Meiner Meinung nach sind jedoch der Bearbeitungszeitraum und das Ergebnis viel entscheidender. Am Ende eines Projektes steht den Kosten das Ergebnis gegenüber.

Wer sagt denn, dass bei einem geringeren Stundensatz das Preis- Leistungs- Verhältnis besser ist? Das hängt doch auch vom Bearbeitungszeitraum und dem Ergebnis ab.

Ein höherer Stundensatz mit einem kürzerem Bearbeitungszeitraum kann sogar weniger Kosten ergeben.

Auf Grund meiner Erfahrungen aus über 500 größeren und kleineren Projekten finde ich meistens relativ schnell Lösungen und beim Auskonstruieren der Lösungen brauche ich heutzutage auch weniger Zeit als in früheren Jahren.

Wenn ich dann noch mit Mitarbeitern des Kunden zusammenarbeiten kann, die auch Ideen und Anregungen beisteuern, dann sind Lösungsansätze schnell gefunden. Ich arbeite gern in einem Team mit, ich bin ein Teamplayer.

Wenn noch ein Pflichtenheft erstellt oder vervollständigt werden muss, fallen mir bei der Bearbeitung oft schon Lösungsansätze ein. Wenn gewünscht, kann ich auch für andere beteiligte Gewerke zuarbeiten, wie z.B. eine elektrische Aufgabenstellung oder eine Kaufteilliste.

Außerdem bringe ich bei der Bearbeitung von Projekten auch selbst einiges Know-How ein, da ich außer im Sondermaschinenbau auch in vielen anderen Branchen tätig bin.

Am Abschluss eines Projektes habe ich noch nie vom Kunden gehört, dass er in diesem Zeitraum bessere Ergebnisse erwartet hätte, sowohl was den Umfang als auch die konstruktive Lösung betrifft.

Und es hat auch noch keiner gesagt, dass ich für eine Leistung zu viel Geld wollte.

Integration und Teamfähigkeit

Ein Freelancer muss sich zügig im Entwicklungsteam integrieren und teamfähig sein, sonst könnte das den Erfolg des Projektes gefährden.

Für das Gelingen eines Projektes ist es ausschlaggebend, dass alle Beteiligten, also auch Externe, an einem Strang ziehen und sich in das Projekt mit vollem Einsatz einbringen.

Meiner Meinung nach ist eine sachliche, technische Konversation enorm wichtig. Und mit sachlich meine ich, dass solche Aussagen: „Das funktioniert nicht.“ und auf das Warum kommt dann: „Ist so ‘n Bauchgefühl“ fehl am Platz sind.

Ich werde sachliche Einwände nicht ignorieren, sondern versuchen, sie zusammen zu klären. Genauso gehe ich auch mit Kritik um, wenn auch sie sachlich ist.

Meine Erfahrung besagt, wenn man sich bei einer Entwicklung nicht mit anderen austauschen kann, also „im eigenen Saft schwimmt“, gerät man schnell in eine Sackgasse.

Wenn jeder im Team erstmal selbst nach Lösungsansätzen sucht, egal wie diese aussehen (blöde Ideen gibt es nicht), können sie im Team ausdiskutiert werden. Ich habe es schon oft erlebt, dass dadurch die besten Lösungen zustande kamen.

Wenn ich nicht weiterkomme, hilft es mir, wenn ich Jemandem meine Problematik erläutern kann, dann erkenne ich oft schon selbst meinen Denkfehler. Das ist einer der Gründe, warum Teamplying so wichtig ist.

Ein weiterer Grund ist, dass die Arbeit in einem Team, welches sich nicht nur über technische Themen austauscht, wesentlich angenehmer ist. Dann macht es einfach nur Spaß.

Ich persönlich habe kein Problem damit, mich in einem Team einzuordnen. Ich bin ein offener und empathischer Mensch.

Es ist mir wichtig mit allen Beteiligten in einem angenehmen Arbeitsklima zu arbeiten. Auch wenn dann die Chemie mal nicht stimmen sollte, bin ich professionell genug, trotzdem meinen Job zu erledigen.